Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 16 (1871)
Heft: 50

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische

Lehrer-Zeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

XVI. Jahrg. Samstag den 16. Dezember 1871. № 50.

Erscheint jeden Samstag. — Abonnementspreis: jährlich 3 Fr. 20 Rp., halbjährlich 1 Fr. 60 Rp. franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: Die gespaltene Petitzeile 10 Rp. (3 Kr. oder 1 Sgr.) ☞ Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Seminardirektor Rebsamen in Kreuzlingen, Anzeigen an den Verleger J. Huber in Frauenfeld zu adressiren.

Ein Schul-Festtag.

(Aus einem Konferenz-Vortrag.)

(Schluß.)

Treten wir auf den Festplatz; da weht es uns entgegen von allen den zahlreichen Bäumen und Bäumchen — nicht eines findet sich, das nicht seinen Wimpel hätte, der, vom frischen Windzuge angefacht, seinen Gruß mit allen den rings an den Häusern hängenden Flaggen und Fahnen vereinigt, und im Festtheilnehmer jene froh aufwallende Gemüthsbewegung hervorruft, die man allgemein mit dem Ausdrucke „Feststimmung" bezeichnet. Zunächst zeigt sich nun der sogenannte Zitterbalken, ein etwa 50′ langer Balken, der hinten so befestigt wird, daß ein vorderer Theil 40′ lang horizontal frei in der Luft schwebt. Wenn nun der über denselben von hinten nach vorn darüber Weglaufende nur eine kleine Schwankung macht oder nur ein einziges Mal das Gleichgewicht verliert, so kommt der Balken so in's Schwanken, daß er, wenn möglich, abspringen, und die Konkurrenz auf einen der ersten Preise aufgeben muß. Oft gelingt aber das zeitige Abspringen nicht und dann hat der meist unsanft in's Gras Geschmissene für ein schallendes Gelächter nicht zu sorgen. Geht man von dieser oft Heiterkeit erregenden Einrichtung weg und weiter vorwärts, so erblickt man eine 54′ hohe geschälte Tanne, oben mit einem Tännchen voll Bänder und Gaben geschmückt, und den tüchtigen Kletterer lockend. S'ist aber so hoch, daß das Wagestück nur wenigen gelingt. Wieder um ein paar Schritte vorwärts gekommen, erblickt man das sogenannte Faßspiel. Es ist dies ein Tischchen mit erhöhtem Rande. Mitten darauf sitzt eine große bronzene Kröte mit weit geöffnetem Maul; rings ist die Tischplatte von ordnungsmäßig angebrachten runden Oeffnungen durchbrochen, von denen jede in ein mit einer Zahl versehenes Fach mündet. Die Spielenden stellen sich vor dem Tischchen auf, 6—8 Schritt entfernt, und suchen nun, der Reihe nach, große bronzene Thaler der Kröte in den Mund zu werfen, was nicht häufig gelingt; doch springen die fehlgehenden etwa in eines der am Tischchen angebrachten Löcher. Am meisten zählt aber natürlich das Fach, in welches der Mund der Kröte endigt. Wir gehen weiter und kommen zu einer gar sonderbaren Gestalt. Da lehnt an einem Baume, in Bauerntracht gemalt, mit der Zipfelmütze auf dem Haupt, lebensgroß, eine aus einem Brette geschnittene männliche Figur mit weit geöffnetem Munde, der in ein rückwärts angebrachtes Säckchen endet, und in das der Spielende seinen Ball zu werfen versucht. Da wir schon ziemlich weit auf dem Festplatze vorgedrungen sind, so kommen wir zu vielen Tischen, die für die Schüler auf das Abendessen hergerichtet wurden. Rechts von diesen Tischen sind abermals zwei Spieleinrichtungen für die Kinder erstellt, nämlich: eine Bretterwand mit 2 Scheiben für die Knaben zum Armbrustschießen und für die Mädchen das sogenannte Taubenspiel, wo an dem einen Schenkel eines Winkelbalkens an einer Schnur eine bronzene Taube mit starker Schnabelspitze hängt. Die wird beim Spiel in die Höhe gezogen, möglichst wagrecht erhalten und dann gegen die am aufrecht stehenden Balken befestigte Scheibe losgelassen. Nun schwingt die Taube wie ein Pendel zur Scheibe hinüber, schlägt mit der Schnabelspitze ein und bleibt stecken. Westlich von

diesen zwei Spielvorrichtungen stehen dann noch etwa zehn „Reitenen“ zur allgemeinen Belustigung.

Wenden wir uns nun aber links von den Tischen dem wichtigsten Theil des Festplatzes zu. Da sehen wir eine reichgezierte und mit einer auf den Jubilar zielenden Inschrift versehene Bühne. **Vor** dieser Bühne aber stehen zwei 30′ hohe Tannen mit den für die Kinder bestimmten Gaben. Die links trägt die Gaben für die Mädchen: Körbe, Nähschatullen, Albums, Etuis, Scheeren ꝛc., die rechts zeigte, für die Knaben bestimmt: Tornister, Reißzeuge, Gürtel, Messer, Portemonnaies u. s. f. — im Ganzen repräsentiren die Gaben einen Werth von weit über 100 Fr. — und ist die Einrichtung so getroffen, daß jedes Kind irgend eine Gabe erhalten soll. Dies Alles konnte am Morgen des 22. August der aufmerksame Festbesucher auf dem Festplatze sehen. Bis er das Alles sich angeschaut, wird es 10 Uhr, wo die Böller vom nahen Berge abermals ertönen und den Beginn des Festes verkünden. Gleichzeitig zieht die Waldkircher Festmusik, 17 Mann stark, einen schwungvollen Marsch spielend, durch's Dorf und vor's Schulhaus, in welchem bereits die Schüler, der nichtjubilirende Lehrer (der jubilirende war bis zu seiner Stunde konsignirt), die Nählehrerin, Schulvorsteher und Nähschulvorsteherinen, eine stattlich geputzte Menge, sich versammelt hatten. Bis der Zug arrangirt war, strömte von nah und fern eine Menge Volks heran und — vorwärts gieng's endlich in langem prangendem Zuge, die Musik voran, unter den beiden Triumphbogen durch auf den Festplatz bis zur Bühne. Hier wurde Halt gemacht, dann die Unterschüler und zwei Mitglieder der Schulvorsteherschaft sammt der Musik wieder zurückgeschickt, um den Jubilar herzuholen aus seinem ebenfalls mit Flaggen, Guirlanden und Sträußen gezierten Hause. Der zweite Zug hatte bei seiner Ankunft die unterdeß gebildeten Spaliere zu durchschreiten und brachte uns den von tiefer Rührung ergriffenen Jubilar zwischen den zwei Mitgliedern der Schulvorsteherschaft mit seiner ganzen Familie, die sich auf den heutigen Tag durch Besuchende wacker verstärkt hatte. Das Beste für den Jubilar war, daß er in seiner großen Gemüthsbewegung Nichts zu sagen brauchte. Es war dafür gesorgt, daß Andere für ihn redeten und handelten. Und gewiß muß ein solcher Moment für den Betreffenden ein rührender sein. Nach so manchen Jahren saurer Arbeit, vieler Kränkungen, unliebsamer Erlebnisse und Erfahrungen einmal sich auf so herrliche Art bei der ungemein großen Theilnahme der Einwoherschaft des ganzen Dorfes, die einmal um das andere in den Jubelruf ausbricht: „Der Jubilar lebe hoch!“ belohnt zu sehen — das muß aussöhnen, erfreuen und innerlich beglücken. Voll von solchen Gedanken und Empfindungen kam der Jubilar in langsam feierlichem Zuge auf die Bühne zu. Sogleich schlossen sich die Spaliere und freudig ernst ertönten die beiden ersten Strophen des Chorals: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“, mit Musikbegleitung von den Anwesenden gesungen. Herr Pfarrer Zündel von Bischofszell hielt nun eine rührende Ansprache, nach welcher er den Jubilar einlud, zu ihm auf die Bühne zu kommen, um das von der Schulgemeinde stipulirte Geschenk (150 Fr. in einem schönen Portemonnaie) in Empfang zu nehmen. Jetzt war der schönste Augenblick des Tages gekommen, wo der im Amt ergraute alte Mann von seinem um vieles jüngern Schulpräsidenten am Arme auf die Bühne geführt, seiner Gemeinde vorgestellt wurde, und diese bei Anlaß der Aufzählung der wichtigsten Momente aus dem Leben des Jubilars z. B. auch erfuhr, daß derselbe während seiner Amtsdauer an 2500 Kinder Unterricht ertheilt habe. Als dem Jubilar seine viele Mühe und Arbeit bestens verdankt war und er das besagte Geschenk in Empfang genommen hatte, unter dem Hochruf der Anwesenden, bildete sich abermals der Zug, um den Spaziergang auf den Vogelherd, eine 3/4 Stunde von Hauptweil entfernte Anhöhe mit schöner Aussicht, anzutreten; denn der Herr Inspektor war noch nicht gekommen, und mußte dieser Theil des Festes auf eine schickliche Zeit des Nachmittags verspart werden. Beim herrlichsten Wetter bewegte sich also der Zug unter Böllerschüssen und den Tönen der trefflichen Musik durch Wald und Flur dem Vogelherde zu, wo man sich durch eine hingebrachte Erfrischung stärkte, die herrlichste Aussicht genoß und dann wieder zum Rückzug über Freihirten sich anschickte.

Unterdeß zeigte die Uhr bald auf eins; Magen und Kehle fingen an zu knurren. Doch für solche fleischliche Begierden hatten unterdeß die emsigen Hausfrauen gesorgt, die jetzt ihre kleinen Gäste bewirthen sollten. Kaum im Dorfe angekommen, wurden sämmtliche Kinder, gegen 130 an der Zahl, sowie die Lehrer, in die für sie bestimmten Quartiere

geschickt. Meine Wenigkeit hatte die Freude, mit dem Hrn. Jubilar zu demjenigen in's Quartier zu kommen, der uns auf den heutigen Tag schon 100 Franken gesteuert hatte. In dieser Gesellschaft, sowie im Vereine von noch 12 einquartirten Schülern that ich denn auch mein Bestes, um die Köchin nicht zu verletzen. — Es ist diese Einquartierung der Schüler bei einem Kinderfeste etwas Seltenes und Originelles, aber für die Kinder ein Hauptmoment des Tages. Man muß sie hören, diese Kleinen, wenn sie aus dem Quartier wieder zusammenkommen, namentlich solche aus ärmern Häusern, denen auch einmal die Tafel eines Reichen lachte, wie die von guten Sachen erzählen, um zu begreifen, wie sehr sie diese Einquartierung hochschätzen. Da will ein Jedes das Beste gehabt haben, und nicht aufhören können sie zu rühmen — ja noch besser: wenn eines nicht glauben will, daß das sich Brüstende es am Besten gehabt, so zieht dieses ein Stück von einer Torte, Gugelhopf oder auch eine Hand voll des köstlichen Confectes aus der Tasche als Beweis für's Gesagte, worauf der Angeredete meist lachend die gleiche Bewegung nach seiner Tasche ebenfalls ausführt. Denn die gutherzigen Gastgeber haben in der That nichts versäumt, um die Kleinen köstlich zu bewirthen. So gespeist und erfreut strömen die kleinen Gäste auf den Sammlungsruf der Musik wieder dem Festplatze zu, wo es für sie jetzt erst recht angehen soll. Die Uhr zeigt schon über 2 Uhr und doch möchten noch alle Spiel-Vorrichtungen benutzt sein und jeder Schüler sich einen Preis erringen. Knaben und Mädchen werden nun geschieden. Eine Abtheilung Knaben wendet sich den Scheiben, die andere der Klettertanne zu; die Mädchen vertheilen sich und beginnen in Abtheilungen das Faß-, Tauben- und das Spiel mit dem armen Mann. Bei jeder Abtheilung ist einer der Herren Schulvorsteher zur Ueberwachung und Notirung der Ergebnisse des Spiels. Auf einer andern Seite machen die Unterschüler das Spiel des Topfzerschlagens, der Blindekuh u. s. f. Jetzt ist eine Stunde lang der ganze Festplatz gleichmäßig von spielenden Schülerabtheilungen und zuschauendem Publikum besetzt, und ist's, wie man zu sagen pflegt: Jetzt lauft's. Diese Spiele, welche die Preisvertheilung beeinflussen, dauern etwa $1^1/_2$ Stunden; was noch an der laut Programm festgesetzten Zeit mangelt, wird mit allerlei andern Kinderspielen ausgefüllt. Während die Kinder noch am Spielen sind, wird vom Festwirthe (die Schulvorsteherschaft übernahm die Wirthschaft selbst, um sicher zu sein, daß nur Gutes verabreicht werde) der Tisch wieder gedeckt, der auch bald an allen Seiten besetzt ist. Während dieses Abendessens, wobei mit Muggensturmer-Saft, Wurst und Brod aufgewartet wurde, geschah von Seite der bei den Spielen Aufsichtsübenden die Aufsetzung der Preisvertheilungsliste. Kaum ist die fertig, so bläst die Musik schon wieder Sammlung zum Wiederbeginn der Festlichkeit. Alles sammelt sich wieder um die Bühne, und während von den Schülern ein Lied gesungen wird, besteigt der indeß angekommene Herr Inspektor die Bühne, um seine Mission ebenfalls zu erfüllen, nämlich dem Jubilar das von der hohen Regierung bewilligte Geschenk von 200 Fr. zu überbringen. In einer gelungenen Rede verdankt auch er dem Jubilar seine langjährige Amtsthätigkeit und zeigt ihm, wie er in der heutigen Feier einen Theil der schönen Ernte erblicke, für die er ausgesäet. Er schließt, die Gabe überreichend, mit einem Hoch auf den Jubilar. Zum rührenden Schlusse dieses Aktes waren die zwei kleinen, weißgekleideten Schülerinen der 1. Klasse, die dem gefeierten Lehrer auf dem Abholungszug mit einer Guirlande vorangegangen waren, auf die Bühne geholt worden, und das kleinere von ihnen, zugleich die jüngste seiner Schülerinnen, bekränzte ihn mit einem Lorbeerkranze. Nachdem nun der Jubilar, auf's Neue beglückwünscht und beschenkt, die Bühne verließ, sollte die Freude für die Kinder wieder beginnen; denn es waren unterdeß die Gabentannen gefällt und die Gaben davon abgelöst worden. Unter Namensaufruf erhielt nun jedes Kind seine Gabe und dann ordnete sich wieder Alles zum Zuge, um den Jubilar in seine Wohnung zurückzubegleiten. Nachdem so der Schluß des Festes in den Anfang zurückgekehrt war, gab's eine Pause für Alle bis 8 Uhr, auf welche Stunde sich dann aber wieder Alles sammelte, um noch ein schönes Feuerwerk sich anzusehen. Dies bildete den Schluß des Kinderfestes. Der Zug organisirte sich nochmals, Musik voran, und zog zum Schulhause zurück, von wo er Morgens abgegangen. Alles war trefflich gelungen, der Himmel hatte uns prächtiges Wetter geschenkt. Wie aber die letzte Rakete aufgestiegen, die Kinder entlassen waren und ihre Heimat aufsuchten, fing es an zu regnen. Doch wir ließen uns das nicht an-

fechten; denn es war zu Ehren des Jubilars unter schützendem Dache ein gutes Nachtessen für die erwachsenen Festtheilnehmer und deren zugewandte Orte bereitet, und nur zu bald war der Saal so angefüllt, daß nicht einmal alle, die nach dem neuen Genusse lüstern, Platz finden konnten. Die Zuletztgekommenen mußten, wie die fünf thörichten Jungfrauen, die auch zu spät einrückten, im Dunkel der Nacht davon. Diese gesellige Zusammenkunft bietet noch in soweit Interesse für uns, als auch da wieder der verehrte Jubilar mehrmals beschenkt wurde. Am Eingang zum Saale prangte ein schönes Transparent mit den Worten:

Die Du erzogst seit 50 Jahren,
Die all' einst Deine Schüler waren,
Zum Jubiläum sind versammelt hier!
Wohl manchen hat der Tod hinweggenommen;
Die er verschont hat, heißen Dich willkommen
Und gratuliren herzlich Dir.

Als man dann allerseits Platz genommen und die erste Tracht besorgt war, wurde von einem Gliede der Versammlung den freundlichen Gebern, die zumeist anwesend waren, der herzlichste Dank ausgesprochen für ihre Gaben zum Kinderfest. Nachdem der Sprechende noch mit einem Hoch auf den regen Sinn für die Schule und auf die Harmonie im Zusammenwirken von Lehrern, Eltern und Schulbehörden dieser Gemeinde geschlossen hatte, folgte der Vortrag zweier Lieder ab Seite einiger hiezu ausgewählter Schüler, die auf diese Art der Versammlung persönlich ihre Erkenntlichkeit ausdrücken wollten. Nun folgten wieder Manipulationen mit Messer und Gabel, nebst Musik; dann erhebt sich aber wieder einer der Herren Schulvorsteher, um in einer kurzen Ansprache an den Jubilar demselben mitzutheilen, daß er von einem Theil seiner ehemaligen Schüler beauftragt sei, ihm eine kleine Gabe der Erkenntlichkeit zu übergeben. Als der Jubilar den Papierumschlag entfernt und das Etui geöffnet hatte, machte er gar große Augen und blickte den Ueberbringer mit sprachlos geöffnetem Munde an; denn die Gabe war in Wirklichkeit nicht klein, sondern recht ordentlich groß, im Werthe von ungefähr 200 Fr. und bestand in einer prachtvollen goldenen Uhr nebst massiver, goldener Kette.

Als der Jubilar an diesem Geschenke seine Augen geweidet, zirkulirte dies Geschenk, sowie die Gabe der hohen Regierung an der Tafel. Recht einladend glänzten in einem Etui 10 Goldvögel, schön symetrisch geordnet. Gewiß war's dem Jubilar nicht zu verargen, wenn er sich freute, daß nur er die Autorisation zur Entnahme der Prisen hatte. Hat aber auch lange genug drauf hin arbeiten müssen — und je seltener eine Gabe uns zukommt, desto größer ist ihr Genuß. Nun erhob sich auch unser Jubilar, um gleichsam als Erkenntlichkeit für so viele Beweise der Liebe und Anerkennung uns mit seiner kurz gefaßten Lebensbeschreibung zu überraschen. Sie bot viel Interessantes aus alter Zeit. Hier sei aber nur erwähnt, wie Hr. Huber von den 50 Jahren seines Schuldienstes volle 49 in der einen Gemeinde Hauptweil zugebracht; wie die Besetzung der Schulstellen in den 20-Jahren noch in der Hand eines Einzelnen, des Junker Amtsrichters, lag; wie die Schülerzahl anfänglich über 100 stieg und die Besoldung genau so hoch kam als das Kostgeld, nämlich 2 fl. per Woche. Auch das sei noch angeführt, daß unser Senior den Schmerz hatte, zwei erwachsene Söhne in fremder Erde begraben zu sehen, den einen in Chemnitz (Sachsen), den andern in Ofen (Ungarn).

Während der Mahlzeit, nur wieder etwas später, wurde der Jubilar wieder überrascht durch einen poetischen Gruß eines seiner Schüler, auf diesen Anlaß verfaßt und in Porträtformat in Golddruck ausgeführt, wieder von einem der Herren Schulvorsteher überreicht. Und abermals nach einer Pause brachte derselbe Herr zwei Pakete unter den Armen mit dem Vorgeben: „Da hat der letzte Zug noch Etwas für den Jubilar gebracht" — damit in feiner Weise auf die im Gange befindlichen Eisenbahnbestrebungen unserer Gegend anspielend. Das eine dieser Pakete entpuppte sich als ein prachtvolles großes Album, in welchem sich schon die Photographien sämmtlicher Schulvorsteher nebst sehr vielen der ehemaligen Schüler unsers wieder hoch erfreuten Jubilars befanden. Das andere enthielt zu Aller Ergötzen köstlichen fremdländischen Rebensaft, um dem Herrn Jubilar auch noch für folgende Tage Etwas zur Erleichterung sich etwa geltend machender Alters- und Standesbeschwerden zu reichen. So wurde es spät und die Uhr zeigte schon weit über Mitternacht, als man nach Anhörung von verschiedenen Toasten, heitern und ernsten Gesängen u. s. f. sich trennte.

Dies der schwache Versuch einer Schilderung unsers Schulfesttages in Hauptweil. Sie sehen, man

bot von maßgebender Seite Alles auf, um den Tag schön, genußreich und für den Jubilar in jeder Beziehung erfreulich zu machen. Die Vorgesetzten und die Gemeinde wußten das 50-jährige Wirken eines Lehrers zu schätzen; sie haben den Beweis hiefür geleistet. Sie aber, meine verehrten Herren Kollegen, werden mit mir einig sein, wenn ich ausrufe: Ehre einer solchen Gemeinde! J. B.

Schulnachrichten.

Thurgau. Kürzlich hat Herr Sekundarlehrer Seb. Hanimann von Dozweil einen „Beitrag zur Lösung der Frage über **Lehrerbildung**" veröffentlicht und u. A. an Aerzte, Juristen, Kantonsräthe, nur nicht an Seminarlehrer versandt. Am Schlusse gelangt er der Hauptsache nach zu folgenden Anträgen: 1) Der Eintritt in's Seminar soll erst nach vollendetem 16., beziehungsweise 17. Altersjahr erfolgen und von solchen Vorschriften abhängig gemacht werden, durch welche eine möglichst gleichmäßige Vorbildung gefordert und eine ausschließliche Privatvorbereitung unstatthaft erklärt würde. 2) Das Seminar soll in einzelnen, namentlich in den mathematischen und technischen Fächern das Lehrziel erhöhen und auch Verfassungs- und Gesetzeskunde, speziell Diätetik, praktische Medizin, Landwirthschaft 2c. in den Lehrplan aufnehmen: deßhalb sollte der Seminarkurs auf vier Jahre ausgedehnt und die Zahl der Lehrkräfte am Seminar vermehrt werden. 3) Das Konviktleben ist für die Zöglinge der Oberklassen unverbindlich zu erklären. 4) An Konkursprüfungen ist keine Probelektion mehr zu fordern, auch die mündliche Dienstprüfung fällt weg, so lange die Lehrer in staatlichen Anstalten gebildet werden und ähnlich verhält es sich mit dem schriftlichen Examen. 5) Fortbildungskurse für Lehrer, etwa die landwirthschaftlichen ausgenommen, sollen nicht mehr stattfinden. 6) Die Vereinigung des Seminars mit der Kantonsschule ist wünschbar.

Hr. Hanimann hat ganz Recht, wenn er darauf dringt, daß die Stellung der Volksschullehrer nicht nur ökonomisch, sondern in jeder Beziehung gehoben werde; ganz Recht, wenn er glaubt, diese Stellung des Lehrers hange auch von seiner Bildung und Tüchtigkeit ab, und man solle darum immer noch mehr für die Bildung desselben thun. Der Schreiber dieser Zeilen darf sagen, daß er seit einer ziemlich langen Reihe von Jahren auf das gleiche Ziel hinarbeitet und sich stets freut, wenn für die innere und äußere Hebung des Lehrerstandes etwas erzielt werden kann.

Aber Hr. Hanimann hat nicht Recht, wenn er, um seine Anträge zu motiviren, mit allerlei ungegründeten Anschuldigungen gegen die Seminare auftritt. Er redet meist von den Seminarien im Allgemeinen. Welche sind gemeint? In welchen wird z. B. „Spionage", „niederträchtige Angeberei", „Schmeichelei" und „Augendienerei" gepflegt und begünstiget? Wo werden die Seminaristen „nach helvetischer Manier" dressirt? Wo führen sie ein „kerkermäßiges" Leben? Wo erzieht man sie zum „feigsten Servilismus?" Solche Anschuldigungen im Allgemeinen zu erheben, ohne nähere Bezeichnung des Objektes, dem sie gelten, und ohne Anführung von Thatsachen, scheint uns verwerflich. Oder was würde man sagen, wenn Einer, der vielleicht zufällig einen Lehrer kennt, welcher Handel treibt und seine Schule vernachlässigt nun den Lehrern im Allgemeinen vorwerfen wollte, sie treiben Handel und vernachlässigen ihre Schulen?

Hr. H. hat ferner Unrecht, wenn er direkt und indirekt auch den Lehrerstand im Allgemeinen herabsetzt und ihm Mangel an Bildung und Selbständigkeit vorwirft. Auch ist Hr. H. am wenigsten der Mann, der berechtigt wäre, Andern gegenüber solche Vorwürfe zu erheben. Es mag leichter sein, in einem amtlichen Aktenstücke einzelnen Primarlehrern, die keine Kenntniß davon erhalten, zur Beschönigung der Mängel in der Sekundarschule vorzuwerfen, daß sie austretende (notabene aber doch in die Sekundarschule aufgenommene) Schüler nicht einmal zum fertigen mechanischen Lesen gebracht haben. Aber die Kollegen überhaupt, wie es schon öfter gegenüber der Mehrheit der Synode und der Direktionskommission und auch wieder in der Broschüre gethan worden ist, an den Pranger zu stellen, das ist nicht nur nicht kollegialisch, es ist auch in keiner Weise berechtigt. Die thurgauischen, zürcherischen und die Lehrer anderer Kantone haben in kritischen Momenten in sprechender Weise ihre Selbständigkeit zu wahren gewußt, das weiß alle Welt; nur muß Hr. H. nicht meinen, die Selbständigkeit bestehe darin, daß man auf seine Worte schwöre. Und was Bildung und Tüchtigkeit betrifft, so haben unsere Lehrer eine Beurtheilung keineswegs zu scheuen; der Fortbildungstrieb dürfte

kaum in irgend einem andern Stande so lebendig sein wie beim Lehrerstande, und selbst unter den Studirten giebt es jedenfalls verhältnißmäßig mehr mißrathene Leute als unter den Lehrern. Wir kennen unter den Primarlehrern Männer, die in ihren Gemeinden einen sittlich und geistig veredelnden Einfluß ausüben und eine allgemeine Achtung genießen, daß selbst ein Hr. H. von ihnen lernen könnte (vrgl. z. B. die Lehrerjubiläen in Emmishofen, Wagenhausen, Hauptweil ꝛc.).

Die Broschüre polemisirt mit scharfen Worten gegen die staatlich monopolisirte Lehrerbildung. Das ist ein Gefecht gegen den Wind. Wer nöthigt denn den Lehramtsaspiranten, sich in dem kantonalen oder überhaupt in einem Seminar seine Berufsbildung zu suchen? Kein Mensch. Wer sie anderwärts besser oder billiger findet, hat die vollste Freiheit. Auch die Schüler der Hochschule sind nicht ausgeschlossen. Die Broschüre hätte bedeutend kürzer werden können, wenn ihr Verfasser vorher sich mit den gesetzlichen Vorschriften oder auch nur mit der gehandhabten Praxis hätte bekannt machen wollen. Das thurgauische Gesetz macht in § 67 die Aufnahme in den Lehrerstand einfach von einer Prüfung abhängig, und setzt hinzu: „Der Zutritt zu einer solchen Prüfung steht Jedem offen, der das 20. Altersjahr angetreten hat und sich über ein sittliches Betragen ausweist.“ Wird's anders sein in Zürich, Bern, Graubünden, wo neben den staatlichen noch die „evangelischen“ Seminare und zum Theil die Hochschulen die Lehrerbildung vermitteln?

Für die eigentliche Berufsbildung des Lehrers will Hr. H. Freiheit (wie wir auch). Anders hält er's mit der Vorbereitung für's Seminar. Den Eintritt in diese Anstalt ohne vorherigen Besuch einer auf dieselbe vorbereitenden „Schulstufe“ erklärt er als unstatthaft. Zwar bestehe zur Zeit keine solche Schulstufe und sei auch kaum eine denkbar, in welcher die bezüglichen Forderungen volle Berücksichtigung finden könnten; aber es müsse stetsfort Aufgabe der Sekundarschule sein, die materielle Zustutzung (sic!) der Aufnahmesuchenden zu vermitteln, und es werde das auch jeweils befriedigend geschehen, wenn nur u. s. w. — Es lebe die Konsequenz und die Klarheit!

Eine gar schauerliche Schilderung, die auch in der „Schulzeitung“ zu lesen war, macht Hr. H. von der staatlichen Dienstprüfung. „Am Seminarexamen schützt der Direktor mit sammt seinen Hülfslehrern eifrigst seine Interessen und es wird da abgerichtet, vertuscht, verputzt und gepflastert wie auf der einfachsten Dorfschule*), aber an der Dienst- oder Konkursprüfung, da behandelt der Direktor den Examinanden von oben herab, weil dieses Examen seiner persönlichen Ambition nicht viel nützt“ ꝛc. Wenigstens der Redaktor der „Schulzeitung“ weiß ganz gut, daß man das gleiche Gemälde auch von der Kantonsschul- und der Maturitätsprüfung entwerfen könnte, und daß damit hier wie dort eben einfach eine Unwahrheit aufgetischt wäre.

Hr. H. befürwortet die Verbindung des Seminars mit der Kantonsschule. Da würde man nun meinen, er sollte sich doch auch etwas näher über das Wie aussprechen, ob eine Verbindung gemeint sei mit dem Gymnasium oder mit der Industrieschule, ob mit der merkantilen oder der technischen Abtheilung der Letztern, oder ob eine neue selbständige Abtheilung; mit welcher Jahresklasse der Kantonsschule die erste Seminarklasse zusammenfiele (nach zurückgelegtem 17. Altersjahr kann die Industrieschule unter Umständen bereits absolvirt sein) u. drgl. mehr. Aber da hütet sich Hr. H. wohl, mit seinen Rathschlägen herauszurücken. Seine Broschüre macht überhaupt den Eindruck, daß er über die Frage der Lehrerbildung selber durchaus nicht im Klaren ist, und es wäre dem ganzen Schriftchen ohne Zweifel etwas übel ergangen, wen kein „Deinhardt“ zum Abschreiben vorhanden gewesen wäre. Was übrigens die Frage der Verschmelzung von Seminar- und Kantonsschule betrifft, so wünscht selbst Herr Rektor Mann nur eine örtliche Vereinigung, nicht aber eine innere Verschmelzung der beiden Anstalten, und erklärt, daß man an der Kantonsschule fortwährend darauf hingearbeitet habe, die früher enger verbundenen Abtheilungen des Gymnasiums und der Industrieschule mehr und mehr selbständig zu machen. Die Aufgabe eines Lehrerseminars und einer Industrieschule gehen zu sehr auseinander, als daß man diese Anstalten einfach zusammenwürfeln könnte.

Obligatorische Fortbildungskurse für Lehrer haben bei uns die längste Zeit nicht mehr stattgefunden; die freiwilligen zumeist an der Kantonsschule. Wir haben nie für dieselben geeifert; aber was soll man

*) Abermals eine allgemeine, leichtfertig hingeworfene Verdächtigung der Dorfschullehrer. Oder schwatzt Hr. H. aus seiner eigenen Schule?

dazu sagen, wenn Einer, der so sehr für gesteigerte Lehrerbildung plädirt, auch den freiwilligen Besuch solcher Kurse gleichsam untersagen will? Und was würde z. B. ein Diesterweg sagen zu den Hanimann'schen Ergüssen über Bedeutung und Werth einer Uebungsschule? Und was für eine Konsequenz ist es, einerseits den Seminarlehrern vorzuwerfen, sie behandeln ihre Zöglinge parteiisch und von oben herab, anderseits durch Abschaffung der staatlichen Konkursprüfung eben diesen Seminarlehrern das Schicksal der austretenden Seminaristen gänzlich in die Hand zu geben? Oder hat man nicht so weit gedacht?

Doch, so viel Veranlassung auch noch im Einzelnen geboten wäre, wir wollen das Machwerk für einmal nicht weiter besprechen. Wir haben uns für eine zeitgemäße Erweiterung der Lehrerbildung verwendet, ehe Hr. H. mit seinen Vorschlägen gekommen ist; es ist auch in dieser Richtung bereits Manches erzielt worden, was Hr. H. nicht zu kennen scheint oder sonst ignorirt; wir sind einverstanden, daß das Internat nicht verbindlich sein solle und wollen diese Freiheit nicht einmal bloß auf die Oberklasse beschränkt wissen; wir sind auch dankbar für jeden sachverständigen Rath, für jede wohlmeinende Unterstützung zur Hebung der Lehrerbildung und des Lehrerstandes: aber die selbstgefällige, absprechende, sich selbst für unfehlbar haltende Manier eines Hrn. H. will uns am wenigsten imponiren. Die Broschüre macht den Eindruck, wir können uns dieses Gefühls nicht erwehren, als werden darin andere als die vorgeschützten Zwecke verfolgt. Auch sollte, wer die Welt über Lehrerbildung belehren will, klarere Ansichten, mehr Sachkenntniß, mehr Billigkeit und noch etwas Anderes haben, das wir für heute jedoch nicht nennen wollen. Es ist überhaupt unsere vollste Ueberzeugung, daß Hr. H. mit der Art und Weise, wie er schon einige Zeit in der Presse und sonst auftritt, der Schule und der Lehrerschaft, und wenn er selbst gute Absichten hätte, doch schlechte Dienste leistet; und aus diesem Grunde haben wir auch im Vorstehenden, wiewohl nur ungerne, hie und da schärfere Ausdrücke gebraucht, als es sonst unsere Gewohnheit ist. Sollten wir genöthigt werden, so steht zur Charakterisirung des fraglichen Herrn noch Weiteres in Bereitschaft.

Zürich. Der Senat der Hochschule richtete eine gedruckte Petition an den Kantonsrath, um diesem verschiedene Bedenken zu eröffnen gegen die die Hochschule betreffenden Neuerungen, welche durch das projektirte Unterrichtsgesetz angestrebt werden. Aus dieser Petition notiren wir namentlich:

1) Der Senat ist gegen die Verschmelzung der Lehramtsschule mit der Hochschule, indem erstere entweder den nothwendigen Charakter einer Fachschule einbüßen oder aber den wissenschaftlichen Charakter der Hochschule alteriren müßte.

2) Der Senat hegt ähnliche Bedenken gegen die Vereinigung der Thierarzneischule mit der Hochschule und weist auch darauf hin, daß in Bern ein solcher Versuch mißlungen ist.

3) Der Senat glaubt, daß die Beseitigung seiner Mitwirkung bei der Wahl der Professoren und seines bisherigen Rechtes zur Wahl des Rektors keinen guten Einfluß auf das Gedeihen der Hochschule ausüben werden.

4) Auch von der projektirten Einführung einer 6-jährigen Amtsdauer für die zukünftigen Lehrer der Hochschule erwartet der Senat für diese keine guten Folgen.

— In Regensdorf starb im Anfange dieses Jahres Hr. Sekundarlehrer Steffen, ein äußerst gewissenhafter und pflichttreuer Mann. Wie sehr es derselbe verstanden, die Herzen seiner Schüler zu gewinnen und den Sinn für's Gute und Edle zu pflegen, mag die Thatsache beweisen, daß seine ehemaligen Schüler ihm ein Denkmal gesetzt und aus dem Ueberschusse der Beiträge eine **Steffenstiftung** gegründet haben, aus deren Zinsen unbemittelte Sekundarschüler unterstützt werden sollen. Manches gute Samenkorn, das der Lehrer ausstreut, trägt noch reiche Frucht, wenn der Säemannn schon selbst als Samenkorn in der Erde schlummert!

Solothurn. An der Bezirksschule in Olten war für den Unterricht in der Weltgeschichte ein **Leitfaden von J. Hoffmann** eingeführt. Darin war z. B. auf das ausführlichste die Fahne beschrieben, welche Kaiser Konstantin nach dem Muster der im Traume gesehenen anfertigen ließ: ein langer, mit Goldblech bedeckter Lanzenschaft, ein Querbalken in der Form eines Kreuzes, an der Spitze ein Kranz aus Gold und Edelsteinen u. s. w. Von der Verbrennung des Joh. Huß, von der Verfolgung der Albigenser wird dagegen Nichts gesagt, und ebenso kein Wort von der Gründung der schweizerischen Eidgenossenschaft. Ein einziges Mal erwähnt das

Büchlein die Schweiz, nämlich da, wo der revolutionäre Geist angeklagt wird, der zur Februarrevolution und zum Jahre 1848 führte: der Herd dieser Umtriebe seien die französischen und schweizerischen Werkstätten gewesen. — Wer und wie man auf einmal diese Entdeckung machte, wird nicht gesagt; aber sie erregte großen und allgemeinen Unwillen. Die Bezirksschulpflege hat denn auch nicht unterlassen, den weitern Gebrauch dieses Buches sofort zu untersagen. Warum greift man in Solothurn nicht zu dem trefflichen, für Bezirksschulen sehr geeigneten Leitfaden eines Landsmannes, des Hrn. Professor Dietschi?

— Auch für die solothurnischen Lehrer steht eine zeitgemäße **Besoldungserhöhung** in Aussicht. Der Große Rath hat eine hierauf bezügliche Motion des Hrn. Fürsprech Brosi erheblich erklärt. Die gleiche Behörde hat auch der Rothstiftung (Wittwen-, Waisen- und Alterskasse der Lehrer) eine namhafte Unterstützung gewährt.

Waadt. Die „Gazette de Lausanne" berichtet, daß letzthin 18 Zöglinge der Kantonsschule in Lausanne für eine Dauer von 14 Tagen bis 3 Monaten wegen Indisziplin suspendirt worden seien. Sie billigt diese Strenge, weil schon längere Zeit bei vielen Schülern die Tendenz herrsche, sich von aller Pflicht loszuschlagen.

Verschiedenes.

Schulmeisterlogik. Laut einer Englischen zeitung hat jüngst ein schullerer in London an einen bezirksschulpfleger folgende charakteristische (wolverdinte) zuschrift gesandt:

Mein herr! Ich schrib Inen am samstag, dem 14. dises monats, um Inen mitzuteilen, dass ich Ire inspection meiner schule nicht gestatten kann.

Mein brif war einfach „an einen bezirksschulpfleger" adressirt, weil ich Irem wunsche, meinen brif an Iren namen zu adressiren, unmöglich nachkommen konnte; Ire unterschrift ist nämlich vollständig unleslich und das facsimile, welches ich bestellt hatte, wurde mir nicht auf di versprochene zeit gelifert. Nun habe ich einige erhalten und eines derselben ist auf den Umschlag diser mitteilung geklebt. Ich beabsichtige, herrn Eorster und lord Lawrence einige facsimiles Irer unterschrift zu senden und denselben zu bemerken, dass ich uumöglich zugeben könne, dass ein herr, der nicht einmal seinen eigenen namen leslich schreiben kann, über di schriften meiner schüler ein urteil abgebe. Ich verbleibe dero gehorsamer diner N. N. lerer.

Vom Büchertische.

Washington. Sein Lebensbild nach W. Irving, von **J. Schneebeli,** Lehrer in Zürich. Herausgegeben von der zürcherischen Schulsynode, mit einem Portrait Washington's und einer lithographirten Karte. Zürich, Schabelitz, 1872. 128 Seiten.

Die zürcherische Schulsynode hat sich schon wiederholt an eine verdienstliche Aufgabe gemacht, welche der Nachahmung durch andere kantonale Lehrervereine in hohem Grade werth wäre, nämlich die Herausgabe gediegener und zugleich wohlfeiler Volks- und Jugendschriften. Es sei hier nur an eine Biographie H. Pestalozzi's und an die „Pfahlbauten der Schweiz" erinnert: wenn wir nicht irren, so sind auch „Silvio Pellico, die „Leiden eines Reisenden in Japan", eine Ausgabe des „Robinson Crusoe", 2c. unter der Aegide der zürcherischen Schulsynode erschienen. Die neueste der unter diesem Protektorate herausgegebenen Schriften ist das Lebensbild des berühmten Nordamerikaners Georg Washington. Wie sehr es dieser ausgezeichnete Feldherr, Staatsmann und Mensch verdient, von unserer republikanischen Jugend und von unserm Volke näher gekannt zu werden, und wie bildend und veredelnd eine solche Lektüre werden kann, ist hier nicht weiter zu erörtern; aber dem Verfasser und der Schulsynode müssen wir diese neue Frucht literarischer und gemeinnütziger Thätigkeit bestens verdanken. Zu den leichtern Arbeiten gehört eine populäre Darstellung von dem Leben Washingtons eben nicht, und auch die Bearbeitung desselben durch Schneebeli bietet nicht bloß eine leichte Unterhaltungslektüre, sondern fordert mitunter ein angestrengteres Nachdenken; gleichwohl verdient sie den Namen eines guten Volksbuches und zugleich einer guten Jugendschrift für ein etwas reiferes Jugendalter. Im Besondern müssen wir es auch billigen, daß das Ganze in eine größere Zahl von Kapiteln (77) zerlegt und dieselben mit passenden Ueberschriften versehen wurden.

Offene Korrespondenz. K. D. in Z.: War sehr willkommen. — 10: Wird gern benützt. — M. in St.: Freundlichen Dank und Gruß; hoffentlich noch im alten Jahre brieflich. — Hrn. Hailmann, Redaktor der „Amerikanischen Schulzeitung": Das erste Heft des 2. Bandes Ihrer „Schulzeitung" (vergl. pag. 43 u. f.) habe ich auch Hrn. J. J. Schlegel in St. Gallen zugestellt. Derselbe spricht Ihnen herzlichen Dank für Ihr Wohlwollen und Ihre Theilnahme aus und ersuche Sie um gelegentliche Uebermittlung freundlicher Grüße an Hrn. John Kraus in Washington. Auch der Redaktor der „Lehrerztg.", indem er seine innige Freude über den guten Fortgang Ihres Unternehmens ausspricht, sendet dem Landsmanne und Kollegen herzlichen Gruß aus den Schweizerbergen.